

Stephan Wittmer
PHOTOGRAPHIE RETOUCHÉE

Der Ausstellungstitel stammt aus der Fotografie auf der Einladungskarte: Sie zeigt ein angeschnittenes Plakat, auf dem ein Model mit luxuriöser Uhr und Damentasche vor einem neutralen Grau sitzt. Unten links steht klein gedruckt *Photographie retouchée*. In Frankreich müssen kommerzielle Fotos, auf denen die Figur der Models digital verändert wurde, mit diesem Hinweis gekennzeichnet werden. Das Glas des Schaufensters, in dem sich das fotografierte Plakat befindet, reflektiert die Silhouette Stephan Wittmers: Er hält die Kamera auf Bauchhöhe, das Objektiv spiegelt sich im Cartier-C der Handtasche.

Warum «wiederberührte Fotografie»? Bildtheoretisch ist die Fotografie ein Lichtmedium, das unmittelbar physikalische Spuren der Wirklichkeit festhält: Die abgebildete Realität ist in der Fotografie materiell verkörpert. Fotografien sind Berührungsreliquien: Wie die religiösen Gegenstände, die die Heiligen zu ihren Lebzeiten berührt haben, sind auch die Fotografien vom reflektierten Licht der vergangenen Welt berührt worden. Der digitale Speicher der Kamera archiviert diese flüchtigen Kontaktmomente, er dient wie die Damentasche als Aufbewahrungsort. Stephan Wittmer interessiert sich für die Materialisierung des digital gespeicherten Bildes, weil die ausgedruckte Fotografie die profane Berührung durch das Licht physisch erfahrbar macht: Es ist so, als ob wir diese Berührung selbst berühren würden; der fotografische Print ist wörtlich eine *Photographie retouchée*.

Stephan Wittmers Interesse an der Fotografie als Speicher und Print zeigt sich in seinen Bildern von leeren Schachteln und Behältern, die auch als Speicher dienen sowie in den dick übereinander geschichteten Affichen der Pariser Plakatwände.

Der Künstler druckt seine Fotografien ebenfalls auf Affichenpapier in Plakatgrösse aus; hier in der Kornschütte präsentiert er sie in Gruppen auf einfachen, aus Dachlatten gezimmerten Stellwänden, die mit farbigen Gewebeplanen aus dem Baumarkt bespannt sind. Solche schützenden Planen oder ähnliche textile Hüllen, die als nomadische Behausungen wie Zelte oder Schlafsäcke dienen, sind ein Hauptmotiv der ausgestellten Bilder. Stephan Wittmer begegnete den Obdachlosen in Los Angeles oder in Paris, z. T. unmittelbar vor der Cité Internationale des Arts, wo er 2023 einen längeren Atelieraufenthalt verbrachte. Er erzählte mir, dass ihn die Begegnung mit den Obdachlosen wie eine Wucht getroffen habe. Seine Fotografien, weit weg von einer romantisierenden Verklärung des Clochards, zeigen die Verlierer der kapitalistischen Erfolgsstory: Opioid-Abhängige, Flüchtlinge, gescheiterte Existenzen. Die Bilder halten das prekäre Leben mit sozialdokumentarischer Härte fest, zeugen aber auch von einer poetisch anmutenden Empathie.

Stephan Wittmers verlorene textile Hüllen berühren uns, weil sie stellvertretend für die Menschen stehen, die in ihnen leben. Aber der starke Affekt ist in die Draperien selbst eingeschrieben, die gefalteten Stoffhaufen bilden eine eigene Ausdrucksform. In der Pariser Strassenreinigung werden alte Stofflumpen eingesetzt, um den Verlauf des Abflusswassers in den Gully zu kanalisieren. Es gibt eine illustre Gruppe von «Lumpensammlern», die diese herumliegenden Stoffetzen fotografiert haben. Georges Didi-Huberman hat die formlosen Draperien auf den Strassen von Paris als modernes Nachleben des seelisch bewegten Faltenwurfs antiker Nymphen gedeutet. Er bezieht sich dabei auf Aby Warburg, der die Figur der affektiv drapierten Ninfa in der Renaissancekunst wiederentdeckte und nicht mehr von ihr los kam. Man kann Stephan Wittmers zerknitterte Schlafsäcke, zerknautschte Decken und schlaff gespannten Zelte als eine weitere, zeitgenössische Verkörperung dieser Figur lesen.

Wie es der Zufall will besuchte Warburg auf seiner Amerikareise die Reservate der Hopi in Arizona – dasselbe Gebiet der Native Americans, das Stephan Wittmer zusammen mit seiner Frau, der Künstlerin Pat Treyer, regelmässig aufsucht.

Die Erfahrungen in den USA, ein Ort der Mythen und Desillusionen, haben den künstlerischen Kosmos Stephan Wittmers geprägt. So befinden sich auf dem Boden der Kornschütte mehrere im Raum gestreute Objektconstellations, die er als imaginäre Wasser- und Feuerstellen bezeichnet. Dazu gehören u. a. eine Perserteppich-Rondelle mit bogenförmig angeordneten Getränkedosen aus Alu oder ein mit Wasser gefüllter stehender Pneu mit schwimmender Nusschale. Bei diesen lapidaren Objektgruppen handelt es sich um «soziale Plastiken», um archaische Orte der Begegnung, die aus den unendlichen Weiten der Prärie modellhaft in die Kornschütte Luzern transferiert wurden, wo sie zum geselligen Ritual einladen. Natürlich ist ein mit Kohlenstücken ausgelegter Hula-Hoop-Ring trashiger als ein entsprechender Circle von Richard Long; grosse Themen und Gefühle werden von Stephan Wittmer bewusst in den

ephemerem Alltag heruntergebrochen. Stephan Wittmer ist ein Romantiker, er glaubt an grosse Themen und Gefühle: Diese werden jedoch von jeglichem Pathos befreit, um in den Niederungen des Alltäglichen glaubhaft aufscheinen zu können. Fast alle seine Arbeiten haben den Charakter des Flüchtigen und Beiläufigen, zeigen ästhetisch Formloses und besitzen zugleich den Nimbus des Bedeutsamen.

Ein kleineres Objekt der Ausstellung besteht z.B. aus einem verbogenen Drahtbügel, der um den Hals einer Parfümflasche Sauvage von Dior geschlungen ist. Johnny Depp, der in der Parfümkampagne einem amerikanischen Western entsprungen zu sein scheint, wird hier gewissermassen als «wilder» Desperado kunstvoll am Galgen aufgeknüpft. Die «Wildheit» war für die künstlerische Avantgarde eine zentrale Sehnsucht, in der kommerziellen Werbung wird sie konsumistisch vereinnahmt und im postkolonialen Diskurs zugleich problematisiert. Aber vielleicht scheint ja gerade hinter solchen Problemschichten ein authentisches Gefühl auf.

Ein langer Holztisch präsentiert weitere kleine, manchmal tragischkomische Arrangements von Fundstücken. Was für eine Dingbiografie mögen die gelben Tennisbälle haben? In ihrer Blütezeit wurden sie auf dem Platz hin und her geschlagen, bis man sie aufgrund mangelnden Luftdrucks ausgesondert hat. In einer zweiten Nutzungsphase wurden einige von ihnen zum Apportierball für den Familienhund umfunktioniert, dem sie zugleich als Kauspielzeug dienten. Das Leben hat seine Spuren hinterlassen: Die Filzschichten sind abgegriffen, zersaust und verletzt, teilweise haben sie sich vom Ballkern abgelöst. Nun aber ist der verlorene Haufen aus dem Gebrauchszyklus entzogen worden und erfährt als Ausstellungsstück eine kulturelle Aufwertung: Die Bälle sind zu spielerischen Zeichenträgern geworden, die von ihrem und zugleich von unserem Leben erzählen.

Beenden wir diese Einführung in einem intimen Interieur und mit einem Blick aus dem Fenster. Stephan Wittmer ist gern unterwegs, einige Bilder entstehen jedoch zuhause wie das poetische Atelierbild in der Cité, in dem eine weisse Stoffdecke gleich einer schwebenden Wolke auf dem halb offenen Wandschrank ruht. Während von links ein starkes Licht einfällt, gibt die schmale Öffnung zwischen den beiden Türen den Blick in das Dunkel des Schrankinneren frei. – Im Fensterbild ziehen weisse Wolken über die Dächer von Paris.

Guy Markowitsch, Januar 2024

Kornschütte Luzern
Rathausplatz 3
6000 Luzern

Öffnungszeiten
MO-FR 10-18 Uhr
SA/SO 10-16 Uhr

Ausstellung bis zum 28. Januar 2024